# Zur Bedeutung der Heiligen in einem griechischen Dorf

Ulrike Krasberg

Krasberg, Ulrike 1991: Zur Bedeutung der Heiligen in einem griechischen Dorf. – Ethnologia Europaea 21: 181–191.

Heilige begleiten die Menschen in Griechenland von der Wiege bis zur Bahre. Sie sind Namensgeber, Schutzpatron und persönliches Vorbild. Die Frauen spielen traditionell in der Vermittlung zwischen Familie bzw. Individuum und Heiligem eine besondere Rolle. Im Prinzip sind sie es, die zu den Wallfahrtsstätten pilgern und die Gottesdienste all jener Heiligen organisieren und besuchen, die in der Gemeinde mit einer Kapelle vertreten sind, und deren man an ihrem Namenstag gedenkt. Durch diese zeitliche und räumliche Präsenz der Heiligen erfährt das Leben in der Dorfgemeinschaft traditionellerweise eine starke Strukturierung, die auch heute keineswegs unbedeutend ist. Die Bedeutung der Heiligen für die dörfliche Gesellschaft gleicht der der byzantinischen Heiligen, die als geistige Führer den Individuen Gewissheit und Lenkung gaben in einer Situation des Widerstreites zwischen Traditionen und neuen Werten, hervorgerufen durch eine im Wandel begriffenen Welt. Die Bedeutung, die heute die religiöse Praxis der Frauen und hier besonders die Heiligenverehrung für die dörflichen Gemeinschaft hat, ist durchaus äquivalent der Bedeutung, die der traditionell männlich dominierte Bereich der Gesellschaftspolitik für das Dorf hat.

Dr. Ulrike Krasberg, Kettenhofweg 125, D-6000 Frankfurt/M 1, Germany.

# Zur Bedeutung der Heiligen in einem griechischen Dorf

Frage an den fünfundsiebzigjährigen Jorgos: »Was habt ihr früher gemacht, wenn ihr krank wart?«<sup>1</sup>

»Ich war nicht sehr oft krank, aber an eine Krankheit erinnere ich mich genau. Ich hatte sieben Monate lang Fieber. Das Fieber kam aus Makedonien. Dahin verkauften wir immer unsere Schafe und Ziegen in der Zeit. Und dort gab es die Moskitos, viele Moskitos. Als die zurückkamen, die die Ziegen verkauft hatten, brachten sie das Fieber mit und wir steckten uns alle an. Ich war noch ein Junge damals. Solon und ich halfen zu der Zeit unseren Vätern bei der Arbeit mit den Schafen und Ziegen in den Bergen und wir schliefen in der Hütte bei den Tieren. Ich erinnere mich an einen Morgen. Wir gingen los, Solon und ich, um die Ziegen zusammenzuholen. Sobald die Sonne höherstieg und brannte, kam das Fieber, bei mir und bei ihm. Es gab einen Heiligen dort, Ajios Jannis (= eine Gedenkstätte an den Heiligen). Dort haben wir uns in den Schatten gesetzt. Ich habe gefroren, gezittert so... von der Krankheit. Wir haben ein Feuer angemacht, an der Stelle und gewartet bis die Sonne wieder tiefer stand. Es war Winter. Ich bin dann zum Heiligen hochgestiegen, das Feuer hatten wir weiter unten. Die Frauen hatten dort Weihrauch, Kerzen, Holzkohle und Streichhölzer für die Heiligenverehrung. Ich fand ein Stück Weihrauch und Kohle, tat es in ein Stück Dachziegel, zündete es an und machte das Kreuz mit dem Rauch. An der Stelle, wo die kleine Kapelle steht, gibt es auch einen Baum. Dieser Baum ist auch heilig. Ich klebte mit dem Wachs einer Kerze das Stück Dachziegel mit dem Weihrauch an einen Zweig des Baumes, so wie die Frauen es auch machten. Dann blieb ich lange dort sitzen. Später ging ich zurück zu der Hütte, in der wir schliefen. Solon war schon da, lag unter der dicken Decke, unter die wir zwei immer zum Schlafen krochen und zitterte vom Fieber. - Was hast

Du gemacht? fragte er. – Was soll ich gemacht haben? Ich war im Berg. – Bist Du müde? Willst Du schlafen? Ich war eigentlich nicht müde, aber was sollten wir sonst machen?

Am nächsten Morgen sind wir wieder aufgestanden, haben die Ziegen versorgt. Aber als die Sonne höherstieg, bekam ich kein Fieber. Nur Solon bekam wieder Fieber. Er wunderte sich: – Was hast Du gemacht, dass Dein Fieber weg ist? Und ich hab ihm gesagt, was ich gemacht habe, beim Heiligen, den Tag vorher. – Bravo, sagte er, weil Du an den Heiligen glaubst, hat er Dir geholfen und das Fieber weggenommen! Und wirklich von dem Tag an hatte ich nie wieder Fieber. Ich bin dann ins Dorf hinunter, habe Weihrauch geholt, es dem Heiligen gebracht und es angezündet. Sieben Monate lang hatte ich hohes Fieber und von dem Tag an ist es nie wieder gekommen.«

Die Bedeutung der Heiligen im griechisch-orthodoxen Glauben ist über die Jahrhunderte hinweg ungebrochen geblieben. Die Heiligen, die auf den Ikonen abgebildet und in grosser Zahl in allen Kirchen und Kapellen zu finden sind, spielen bei den Riten zur Ausübung des Glaubens, eine zentrale Rolle. Nicht nur, dass sie - auch in ihrer Materialisierung als Ikone<sup>2</sup> - in vielfältiger Weise in die Liturgie der Gottesdienste einbezogen sind, sie haben auch ausserhalb der Gottesdienste eine bedeutende Rolle im Leben der Menschen. Die Heiligen sind als Menschen geboren aber durch eigene Kraft, d.h. durch ein streng asketisches Leben, ist es ihnen gelungen, das menschlich, irdisch, materielle Leben - ihre Menschlichkeit - zu überwinden. Aufgrund dieser Transzendenz ist es ihnen möglich, als Vermittler zu dienen zwischen den Menschen und einem relativ entfernt existierenden Gott. Als einst real existierende Menschen sind die Heiligen eine Instanz geworden, an die sich die Menschen in Not und Krankheit wenden können, die ihnen hilft. Die Heiligen haben zugleich aber auch Vorbildcharakter. Durch ihr meist gut - wenn auch biographisch nicht immer ganz korrekt - dokumentiertes Leben, sind sie eine Orientierungshilfe für das Individuum, das auf sich selbst gestellt mit den widersprüchlichen Anforderungen des Lebens zwischen Tradition und Moderne, wie es in weiten Teilen des heutigen Griechenlands besteht, fertig werden muss. Im folgenden wollen wir sehen, welche Rolle die Heiligen in einer Dorfgemeinschaft auf einer ost-ägäischen Insel spielen und welche Bedeutung sie heute haben.

#### Das Dorf Kalithèa...

Das Dorf – nennen wir es Kalithea – ist ein für die Region typisches Bergdorf. Die meisten Familien leben von der Viehzucht (Schafe und Ziegen) und zusätzlich vom Ölbaum, denn die Böden sind zu steinig und zu unfruchtbar, um in grösserem Umfang Getreide und Gemüse anzubauen. Traditionellerweise gehen Familien ins Ausland arbeiten, früher nach Amerika, seit den 60er Jahren ins europäische Ausland. Kalithea vermittelt trotz seinen immerhin neunhundert Einwohnern nach aussenhin den Eindruck, ein 'aussterbendes' Dorf zu sein. Die hohe Altersstruktur des Dorfes wird besonders auffällig durch die zahlreichen alten Männer, die sich auf den Plätzen und in den Kaffeehäusern aufhalten und die vielen leerstehenden und zum Teil verfallenden Häuser tragen ein übriges dazubei, die wirtschaftliche und soziale Stabilität Kalithea zu verkennen. In Wirklichkeit ist es gerade durch seine Beziehungen ins Ausland und auch nach Athen ein durchaus lebenstüchtiges und intaktes Dorf. Denn die im Ausland lebenden und arbeitenden Familien, bewirken zwar den hohen Anteil alter Menschen im Dorf und jeder dieser Familien gehört ein, die meiste des Jahres leerstehendes Haus, aber die Mehrheit dieser Migranten kehrt ins Dorf zurück, wenn genug Geld für die Sicherung eines ihnen annehmbar erscheinenden Lebensstandards erspart worden ist. Auch die Familien, die ein grösseres Geschäft im Ausland aufgebaut haben und dies auch erhalten und an die Kinder weitergeben wollen, stehen doch auch weiterhin in engem Bezug zum Dorf, indem sie wenigstens alle zwei, drei Jahre für mehrere Monate ins Dorf kommen, ein grosses Haus dort gebaut haben und ihren Kindern Ehepartner aus dem Dorf suchen. Wenn diese dann das Geschäft übernehmen können, ziehen die Alten für immer wieder ins Dorf. Wir haben es in Kalithea

mit einer Sozialstruktur zu tun, die unübersehbar traditionelle Lebenszusammenhänge mit Lebenserfahrungen in den modernen Industrienationen zusammenbringt. Etwa ein Drittel der Einwohner sind für mehrere Jahrzehnte ihres Lebens 'mobile Wanderarbeiter'. den Marktgesetzen der 'Modernen Welt' unterworfen und haben trotzdem eine eindeutig definierbare kulturelle und soziale Heimat, in die sie jederzeit zurückkehren können, die dafür von den Rückkehrern aber auch eine eindeutige Akzeptanz der traditionellen Werte und Normen erwartet, zumindest im Rahmen der sozialen Gemeinschaft (S. Krasberg 1989). Die Riten der Heilgenverehrung können von den Arbeitsmigranten im Ausland in der Regel nicht zelebriert werden. Von daher bemühen sich die Frauen, während des Heimaturlaubs Versäumtes nachzuholen. In Gesprächen untereinander sagen sie immer wieder, dass ihnen Gefühle von Heimat nicht nur ihre Familie im Dorf vermittelt und das Dorf als soziale Gemeinschaft, sondern auch die Existenz der spezifischen Heiligenstätten des Dorfes.

### ...und seine Kirchen

Ausser der Hauptkirche Kalitheas, die den Dorfmittelpunkt markiert, gibt es weitere fünfzehn mehr oder weniger grosse Kapellen innerhalb und ausserhalb der bebauten Fläche des Dorfes. Manche Kapelle in den Bergen ('exoklisi') ist recht provisorisch, andere dagegen sind aufwendig ausgestaltet. Aber alle Kapellen sind intakt und werden regelmässig von den Frauen des Dorfes gepflegt. Einige Kapellen haben eine Bedeutung, die über die Grenzen des Dorfes hinaus geht, manche werden fast nur von einer grösseren Familie besucht und instand gehalten. So gibt es die Kapelle des Heiligen Evstratios, die hoch oben in den Bergen liegt, schon fast ausserhalb des Dorfterritoriums Kalitheas, die der Besitzer des Grundstücks auf dem sie steht, aufgebaut hat, nachdem ihm der Heilige im Traum erschienen war und ihn zu diesem 'Dienst' aufgefordert hatte. Jetzt kümmern sich ausser ihm in der Hauptsache die Frauen seiner Verwandtschaft um diese Kapelle.3

»Mit Despina war ich verabredet, eine bestimmte Kapelle in den Bergen zu besuchen. Aber als wir uns am Morgen trafen, um dorthin zu gehen, sagte sie, sie wolle lieber zur Kapelle der 'Ajia Varvara' (Heilige Barbara) gehen. In der Nacht hatte sie nämlich einen Traum gehabt. Und zwar sah sie eine andere Kapelle der Ajia Varvara, nämlich die, die auf dem Land eines Onkels von ihr stand. Diese Kapelle hatte der Onkel restaurieren lassen, nach dem die Ajia Varvara ihm im Traum erschienen war und ihn darum gebeten hatte. Nun hatte Despina in ihrem Traum diese Kapelle gesehen und sie brannte lichterloh, weil dieser Onkel ein Feuer gelegt hatte. Despina war entsetzt und fragte im Traum ihren Onkel immer wieder: Warum hast du das gemacht? Am Morgen konnte sie sich den Traum nicht erklären, wusste aber, dass sie unbedingt eine Kapelle dieser Heiligen aufsuchen musste. So wanderten wir zur Kapelle der Ajia Varvara und zündeten Kerzen und die Öllämpchen an, Despina liess Weihrauch verbrennen vor den Ikonen der Heiligen und betete«.

Alle Heiligen, für die die verschiedenen Kapellen gebaut wurden, haben ihre festen Namenstage im Jahr. In den grösseren Kapellen, auch wenn sie in den Bergen liegen, wird an diesem Tag eine Messe gelesen, die in der Regel - aus praktischen Gründen - nur von Frauen besucht wird. Daneben gibt es im Dorf einige Heilige, deren Namenstag traditionellerweise mit einem richtigen Fest ('panijiri') gefeiert wird. In Kalithea sind es der Heilige Jorgos, der Heilige Pandeleimonos, die Heilige Fotini und der Heilige Nektarios. Allerdings wurden in den letzten zehn Jahren diese Feste nicht mehr regelmässig organisiert, da - wie die Kalitheaner sagen - die vorbereitenden Arbeiten sehr aufwendig sind und sich nicht immer Freiwillige dafür finden.

Froso Zourou, die über Hochzeitsbräuche auf der Insel schreibt, sieht in diesen Festen einen 'nifibasaro' (Brautbasar) einen Heiratsmarkt. Über die traditionellen 'panijiri'-Feste erzählt sie folgendes: In jedem Dorf gibt es zwei oder drei Kirchen, deren Namenstage im Jahr gefeiert werden. Die in der warmen Jahreszeit eignen sich am besten. Dann ziehen alle hin-

aus zur Kirche und es wird in grossen Kupferkesseln 'kiskek' und 'revithato' gemacht, dessen Zutaten (Hammelfleisch, Weizen, Öl, usw.) von den Gemeindemitgliedern spendiert wurden. Vom fertigen Essen können die Festgäste sich Portionen kaufen, das Geld kommt der Kirchenkasse zugute. Aber auch sonst gibt es viel Essen: jede Familie bringt die verschiedensten Leckerbissen mit. Auf einem selbstgewebten 'chramia' (Flickenteppich) oder 'kilim', mit kunstvoll gewebten Mustern und Farben, mit denen die Mädchen auch gleich ihre Kunstfertigkeiten zur Schau stellen, lässt sich die Familie nieder, verspeist im Laufe des Tages die Leckerbissen, lädt auch andere dazu ein. Meist sind es die Frauen, die dort in der Runde sitzen, während die Männer - auch hier beim Kirchfest - die meiste Zeit in improvisierten 'Kaffeehäusern' Gaskocher, (ein Zucker, Wasser und Tassen genügen) verbringen. Wenn die Frauen das 'kiskek' gekocht haben, müssen die Männer es stampfen. Der Pfarrer segnet das bei allen sehr beliebte Gericht und dann wird gefeiert. Der Gottesdienst ist zu der Zeit schon abgeschlossen. Es wird Musik gemacht und getanzt, die Mädchen gehen in Gruppen hin und her, jede so üppig herausgeputzt mit Kleidern und Schmuck, wie nur irgend möglich. In der Regel tanzen die Mädchen unter sich, höchsten mal mit einem Jungen aus der nahen Verwandtschaft. Bittet aber ein Fremder ein Mädchen zum Tanz und stimmt sie zu, so bedeutet dies, dass beide sich schon lange Zeit gegenseitig heimlich beobachtet haben und nach dem Tanz dann die Verlobung fällig ist, vielleicht auch gegen die Wünsche des Vaters (Zourou 1974: 50-52). Auch in der heutigen Zeit haben die 'panijiria' ihre Bedeutung als gesellschaftliches Ereignis (und als 'nifibasaro') nicht verloren. Durch den zahlenmässigen Anstieg der Automobile auf der Insel allerdings, haben die traditionell bedeutenderen Heiligenfeste, d.h. Feste der Heiligen, deren eine grosse Wundertätigkeit nachgesagt wird und die von daher einen relativ grossen Einzugsbereich haben, noch einmal mehr an Zulauf gewonnen, weil man nun statt sich im eigenen Dorf um die Organisation eines Festes zu bemühen - lieber zu den grossen Festen fährt.

# Das Individuum und sein Heiliger

Da in Kalithea, wie überall in Griechenland, den Kindern in der Regel christliche Namen gegeben werden, und zwar jeweils die der Grosselterngeneration - zuerst die der Eltern väterlicherseits, dann mütterlicherseits - ist jeder Mensch nicht nur über seinen Vornamen in die Generationskette seiner Familie eingebunden, sondern auch in die christliche Gemeinschaft. Darüberhinaus hat durch diesen Brauch jeder Mensch auch einen heiligen Namenspatron, dessen Namenstag, der ja auch der eigene ist, gefeiert wird. Traditionellerweise wird im Dorf also nicht der Geburtstag sondern der Namenstag gefeiert. Da in Kalithea jeder jeden mit Vornamen kennt und die Namen der Heiligen im Ablauf des Jahres festgelegt sind, weiss auch jeder im Dorf, wann die Einzelnen Namenstag haben und man kommt, um zu beglückwünschen. Die Individuen im Dorf sind für die Gemeinschaft in erster Linie 'öffentliche Person' und erst in zweiter Linie Privatpersonen, wobei die Privatperson ausserhalb der Familie keinen gesellschaftlichen Stellenwert hat. Die gemeinsame Identität in 'Zeit und Raum' und im übergreifenden Zusammenhang des orthodox-christlichen Glaubens schafft hier die Identität und Geborgenheit (Siehe Gavrielides 1974: 53).4

Diese enge persönliche Beziehung zwischen Individuum und Heiligem manifestiert sich oft in Träumen. Sei es, dass ein Heiliger im Traum erscheint und auf irgendeine Weise zur Lösung eines Problems beiträgt, das der Träumer hat, sei es, dass der Heilige im Traum eine Aufgabe stellt oder auch einfach nur seine Existenz deutlich macht, wie im folgenden Traum einer jungen Frau aus Kalithea. Maria war sechszehn, gerade verlobt und noch Jungfrau, als sie zum ersten Mal von der Heiligen Jungfrau Maria träumte. Maria, nach der Mutter ihres Vaters Maria benannt, aber von der Familie Marula gerufen, träumte von der Heiligen Maria, der 'Ajia Panajia' also folgendes:

"Eine Frau ganz in Schwarz mit schwarzem Kopftuch, aber jung, schlank und sehr schön, stand im Garten neben Marulas Haus. Marula winkte ihr, sie solle näherkommen, was die Frau auch zögernd tat. Als sie schliesslich vor ihr stand, forderte Marula sie auf, sich zu setzen und fragte sie dann, wie sie denn hiesse, sie – Marula – hätte sie noch nie im Dorf gesehen. Draufhin antwortete die Frau: 'So schön wie Du (Marula) bist, ist auch mein Name!' Da erwachte Marula und wusste sofort, dass die 'panajia' sie im Traum besucht hatte. Und sie wurde ganz aufgeregt, weil es das erste Mal für sie war, dass eine Heilige ihr im Traum begegnet war und sie fühlte sich wie innerlich gereinigt und ganz leicht und glücklich, wie sie der Erzählung ihres Traumes hinzufügte«.

#### Die Familie und die Heiligen

In jedem Haus gibt es eine Ecke, eine Art Schrein, in der die Ikonen aufgestellt werden ('ikonostasi'). Meist eine Ikone der 'panajia', eine alte Ikone, die in der Familie immer weiter vererbt wird, und verschiedene andere Ikonen von Heiligen, auf deren Namen Familienmitglieder getauft wurden und damit für diese eine besondere Schutz- und Vorbildfunktion haben. Dieser Schrein, meist ein Brettchen in der oberen Ecke des Raumes, in dem sich die Familie am häufigsten aufhält, brennt auch das 'Ewige Licht', ein Öllämpchen ('kandili'), das mit Olivenöl gespeist wird und zumindest die Nacht über brennt. Hier wird auch ein vertrocknetes Sträusschen der Blumen, ('ajia luluda') mit denen der 'epitafios' (das Symbol des Grabes Christi, das in der Karfreitagnacht während einer Messe durch's Dorf getragen wird) geschmückt war, aufbewahrt, das bei Bedarf, wenn die Hausfrau meint, ihre Familie brauche einen besonderen Schutz, zusammen mit Weihrauch ('livani') in dem kleinen Weihrauchschälchen ('thimiato') verbrannt wird. Fast jeder Haushalt verfügt auch über eine Phiole, in der an Epiphanias geheiligtes Wasser aufbewahrt wird ('ajiasmos') (S. Hirschon 1983: 117f; Dubisch 1983: 190f). Einmal im Jahr vor Ostern geht der Pope mit einer Reliquie (in Kalithea ist es die Schädeldecke des Heiligen Ignatios, die in einem silbernen mit Ornamenten verzierten Kästchen ruht) von Haus zu Haus und erneuert die Schutzfunktion der Ikonen, indem er die Reliquie dazustellt und ein Gebet davor spricht.

Die Verehrung der Heiligen ist in den Le-

benszusammenhängen des Dorfes auf vielfältige Weise integriert. Nicht nur durch die Kirchen und Kapellen, die im Kollektiv von den Frauen gepflegt werden - was soweit geht, dass eine Gruppe von Frauen beschliesst, eine bestimmte Kapelle zu restaurieren, dafür Geld sammelt und die Handwerker bestellt -, die Heiligen haben auch in der Familie als Namenspatrone eine grosse Schutzfunktion und die Hausfrauen tragen die Verantwortung dafür, dass im Ablauf des Jahres zu den festgelegten Zeiten der Heiligen gedacht wird und Fahrten zu den verschiedenen Wallfahrtsorten unternommen werden. Die Mütter sind es auch, die dafür sorgen, dass ihre Kinder eine besondere Beziehung zu ihrem Namensheiligen bekommen, die im Leben vieler Erwachsenen durchaus von Bedeutung ist.

Im folgenden wollen wir sehen, welche soziale Bedeutung das Leben und Wirken der Heiligen in der späten Antike in Syrien hatte, um aus der Geschichte heraus ihre heutige Bedeutung im griechischen Dorf beleuchten zu können.

## Zur Stellung der Heiligen im spätantiken Syrien

Der bekannteste syrische Heilige ist wohl Symeon Stylites, der 'Säulenheilige', der der Legende gemäss, sein Leben mit ausgebreiteten Armen auf einer Säule stehend, zubrachte. Er war aber nur einer von vielen Heiligen, die ein Leben in äusserster Armut und Askese, zurückgezogen von den Menschen lebten. Sie hatten weder familiäre Bindungen, noch nahmen sie Teil an der menschlichen Gesellschaft. Sie waren Fremde und krasse Aussenseiter, die, wenn sie den Zustand der Heiligkeit erreicht hatten, auch nicht mehr als Menschen angesehen wurden. Wie der Prophet der alten Zeit war auch der Heilige ein Vermittler zwischen Gott und den Menschen. Während aber der Prophet, wenn er von Gott besessen im Trance seine Weissagungen machte, seine eigene Identität aufgeben musste, wurde der Heilige ein Vermittler zwischen Gott und den Menschen gerade aufgrund seiner ureigensten aussergewöhnlichen Fähigkeiten. Der Heilige war ein ausgesprochener 'self-made-man', wie

Brown ihn charakterisiert (Brown 1982: 138), der seinen Status durch eigene Kraft und Aktivität erreicht hatte. Der 'locus' geistiger Macht war im Byzantinum nicht an einen bestimmten Ort gebunden, sondern wurde eine frei in der Gesellschaft sich bewegende Macht, die der Heilige aufgrund seiner asketischen Lebensweise ergreifen und festhalten konnte. Der Heilige war zugleich mitfühlender Christ und der Erbe der strengen hebräischen Propheten. Seine Heiligkeit bedeutete immer auch Macht, und die Reputation dieser seiner Macht, reichte, um Schutz zu gewähren. Seine Strafe war der Fluch, aber er war auch fähig, Verfluchte von ihrem Fluch zu befreien. Darüberhinaus war der Heilige als Heiler in die zeitgenössische Medizin integriert, indem er den Kranken empfahl, auf welche Art und wo sie Heilung suchen sollten. Durch Busse z.B., indem sie heilige Stätten aufsuchen sollten oder auch durch die Empfehlung, eine Operation bei einem bestimmten Arzt durchführen zu lassen. Der Heilige war mehr als ein Orakel, er war - bezogen auf die Gesellschaft - objektiv und gleichzeitig fähig, den persönlicheren Lebensstil der Menschen aufzunehmen und auszudrücken. In dieser Zeit kam es auch auf, dass Kinder für eine weitergehende Erziehung an Fremde gegeben wurden, eine gesellschaftliche Einrichtung, die auf dem Vorbild der Tätigkeit Christus als Lehrer ('pedagogikos') beruhte (Brown 1982: 130, 139.6

Die Eremitage eines Heiligen war schon zu seinen Lebzeiten immer auch Pilgerstätte für hilfesuchende Menschen. Als Heiliger besass er nicht nur übermenschliche Macht, sondern verkörperte zugleich auch die Objektivität der Gesellschaft, indem er ausserhalb stand und nicht in die Hierarchien eingeordnet werden konnte. Diese spezifische Stellung prädestinierte ihn für die Übernahme bestimmter Aufgaben der Gesellschaft. Die Heiligen waren nämlich stets auch Fürsprecher der armen bäuerlichen Landbevölkerung. Syrien - und das gilt mehr oder weniger für den ganzen östlichen Mittelmeerraum - war geteilt in eine städtische luxuriöse und gebildete Schicht, die ausschliesslich Griechisch sprach - und eine bäuerlich-ländliche Schicht, die arm und ungebildet war und sich in einer semitischen Sprache verständigte. Beide gesellschaftlichen Bereiche hatten nichts miteinander gemein und es herrschte auch keinerlei Beziehung zwischen Stadt und Land. Die Landbevölkerung lebte ein relativ ärmliches Leben von Tag zu Tag, aber die Familien waren unabhängig und konnten ihre Arbeit selbst bestimmen, mussten jedoch Stèuern zahlen und unterlagen der städtischen Administration. Aus dieser Situation heraus erwuchs das Bedürfnis nach einem Patron bzw. einem Vermittler, der den Bauern in den Verhandlungen mit den staatlichen Autoritäten behilflich sein konnte. Das Entstehen dieser in ihrer Funktion durchaus positiven Patrone fiel zusammen mit dem Aufkommen der Heiligen. Der Heilige war geistiger und weltlicher Führer zugleich für Individuen, die Gewissheit und Lenkung suchten in einer Welt, in der jeder für sich Konflikte, die entstanden waren aus den Widersprüchen zwischen den Traditionen und den neuen Werten des aufkommenden byzantinischen Zeitalters, bewältigen musste (S. Brown 1982: 155-158),<sup>7</sup>

#### Zur Stellung der Heiligen in Kalithea

Die Heiligenverehrung im heutigen Kalithea hat immer noch eine grosse Bedeutung, auch wenn die Heiligen lange tot sind, denn das Besondere der Heiligen ist ja gerade, dass sie vor allem nach ihrem leiblichen Tod in der Lage sind, den Menschen zu helfen und ihr Fürsprecher zu sein. Auch auf der Insel hat es Heilige ('neomartires') gegeben. Viele sind durch direkte äussere Gewalt - z.B. durch die der Piraten, die in regelmässigen Abständen plündernd und raubend über die Insel hinwegzogen - ihrem normalen Leben gerissen worden und beschlossen dann, ein Leben in Askese und Einsamkeit zu verbringen. Oder fromme Menschen wurden durch türkische Soldaten getötet (wie die Heilige Irini) und nach ihrem Tod entdeckte man, dass von ihrem Gebein oder der Stelle ihres Todes wundersame und heilende Wirkung ausging.

In der Nähe Kalitheas gibt es ein Kloster ('moni'), das seine Gründung im 15. Jahrhundert auf den Heiligen Ignatios zurückführt.

Dieses Kloster hat und hatte immer schon eine enge Verbindung zur Bevölkerung. Als Empfängerin vielfältiger 'Gaben' reicherer Bürger wie Land, Nahrungsmittel, Tiere und vieles andere, konnte das Kloster in Notzeiten die ärmere Bevölkerung unterstützen, nahm auch immer schon Waisenkinder auf oder alleinstehende alte Menschen. Noch heute ist es ein grosser Arbeitgeber in der Region sowohl in der Landwirtschaft als auch bei Restaurationsarbeiten und Umbauten und auch in der Bewirtschaftung des Klosters. Seine wichtigste Funktion aber hatte es unter der Türkenherrschaft. Da alle weltlichen Verwaltungsbereiche in türkischer Hand waren, bekam die Kirche eine absolute Vormacht im Leben der Menschen. Die Christen fanden zusammen in Angst und Frömmigkeit im Schutz der Kirche, die zusammen mit den Heiligen ein stark integratives Moment wurde (S. auch Vakalopulos 1985: 48). Die Heiligen dieser Zeit (die 'neomartires') hatten eine ganz ähnliche Funktion wie ihre syrischen Vorgänger, sie einten das Volk im christlichen Glauben in einer Zeit der nationalen Orientierungslosigkeit und wurden so Garanten für sein Fortbestehen. Griechentum und christliche Orthodoxie wurden eine unteilbare Einheit und bis heute fand auch keine Säkularisierung in Griechenland statt.

Nach der Befreiung von der Türkenherrschaft im 19. Jahrhundert und einer relativ kurzen Zeit der Fremdherrschaft der bayerischen Könige, lag die staatliche Verwaltung Griechenlands zwar tendenziell wieder in griechischer Hand und es entstand auch so etwas wie ein Nationalbewusstsein, aber dieses war und ist bis heute zu einer Art Doppelexistenz mit einem ganz anderen Selbstverständnis der Griechen verurteilt: Herzfeld spricht in diesem Zusammenhang von den zwei griechischen Identitäten als dem 'hellenistischen' und dem 'romeischen' (Herzfeld 1986: 215-233). Die hellenistische Identität weist auf die griechische Antike hin, auf eine Zeit nationaler Grösse und dient heute eher der Kompensation in einer Zeit der nationalen Zweitrangigkeit Griechenlands. (S. auch Danforth 1984.) Das hellenistische Identitätsmodell ist sozusagen das Aushängeschild des griechischen Staates. Das Gegenstück zu dieser offiziellen Staatsideologie, sozusagen das private Hinterzimmer des Volkes, ist das romeische Identitätsmodell. Es umfasst das alltägliche Leben, all die kleinen Schwierigkeiten und Widersprüche, auf die man nicht unbedingt stolz ist, die das wirkliche Leben aber bestimmen. Dies Leben ist eher östlich als westlich orientiert, es ist das Dorfleben im Gegensatz zur Stadt. (Wobei aber auch in der Stadt ein 'Dorfleben' existiert.)

Die orthodoxe Kirche hat es schwer mit dieser doppelten griechischen Identität. Einerseits ist die Kirche staatstragend, andererseits aber muss sie ein hellenistisches Selbstverständnis ablehnen, denn die griechische Antike war aus kirchlichem Verständnis heraus eine Zeit des Unglaubens und des Heidentums. Bis heute bekämpft die Kirche Bräuche und folkloristische Veranstaltungen, die zwar als Kirchenfeste durchgeführt werden, von den griechischen Volkskundlern aber als Brauchtumsrelikte aus der Antike gefeiert werden (Danforth 1983). Die Kirche, so wie sie vom Volk, d.h. in erster Linie von den Frauen, getragen wird, gehört ganz eindeutig ins romeische Selbstbild. Die Heiligenverehrung ist zwar auch Teil der offiziellen kirchlichen Lehre und des Selbstverständnisses der Orthodoxie, die Praxis der Heiligenverehrung und die Bedeutung, die der Heilige für den einzelnen Menschen hat, aber fällt wieder in den Bereich der romeischen Identität.

#### Wallfahrten

Die Frau hat in der Familie die Aufgabe einer Heilerin bzw. ist für die Gesundheit der Familienmitglieder verantwortlich und zwar über die aktuelle Krankenpflege und das Wissen über Hausmittel wie Kräuter, Diäten und ähnliches hinaus. (S. auch Dubisch 1983: 193f.) Zwar ist grundsätzlich die ärztliche Hilfe im Dorf durch eine Arztstation ('iatria') gesichert und in der nahegelegenen Kreisstadt ist in den letzten Jahren ein Gesundheitszentrum ('kentro igias') entstanden, das die ärztliche Versorgung differenziert und verbessert hat. Nach wie vor aber spielen die Heiligen im Prozess der Heilung eine wichtige Rolle, denn ohne die Gnade Gottes und die Hilfe der Heiligen können auch ein Arzt und das Krankenhaus nicht

helfen. In Kalithea gibt es den Heiligen Nektarios, dem Wundertätig nachgesagt wird und es kommt immer wieder vor, dass ihm als Dank für seine Hilfe ein Lamm vor die kleine Kirche gelegt wird oder der Pope als Dank eine Messe in seiner Kirche lesen soll, die dann privat bezahlt wird. Auf der Insel gibt es drei grosse Pilgerstätten, von denen eine grosse Wundertätigkeit ausgehen soll. Eine von ihnen wird nicht nur von den Inselbewohnern regelmässig besucht, sondern auch von Gläubigen aus ganz Griechenland und griechischen (Arbeits)-Migranten aus dem Ausland. Diese Pilgerstätte ist ein Nonnen-Kloster, das auf Betreiben einiger Nonnen erst vor rund zwanzig Jahren gebaut wurde und gleich drei Heiligenstätten zusammenfasst. Viele Kranke kommen hierher, um für ihre Genesung zu beten und kommen wieder, wenn sie geheilt sind (S. Klidara 1988; s. Dubisch 1988.)8

Die Stätten wundertätiger Heiliger werden von den Frauen aus Kalithea aber auch ohne aktuelle Sorgen oder Krankheiten regelmässig besucht. Dies geschieht auch, um sich vor der ständig präsenten Bedrohung des Bösen, wie es vom Teufel ('satanos') ausgeht und seine Manifestation im Bösen Blick ('kako mati') hat, zu schützen. Der Teufel und die Heiligen repräsentieren die beiden gegensätzlichen Mächte, die das Leben der Menschen bestimmen. Sich der Heiligen im Kampf gegen das Böse zu versichern, ist eine der Hauptaufgaben der Frauen in ihrer Sorge für ihre Familie. Fast jede der Frauen in Kalithea kann von Erfahrungen mit dem Bösen Blick erzählen und besonders die Kinder sind häufig davon betroffen. Ein plötzliches Fieber, Appetitlosigkeit, Hautausschlag, Schwindelgefühle, es besteht immer die Möglichkeit vom Bösen Blick getroffen zu sein ('matiasmenos'). Ist diese Diagnose gestellt, gibt es verschiedene Möglichkeiten den Kranken zu heilen. Meist geschieht dies mit Hilfe von Weihrauch oder dem Verbrennen der getrockneten Blumen vom 'epitafios' oder Heiligem Wasser, also Mitteln aus dem Bereich des Heiligen. Für die Familien Kalitheas ist das Phänomen des Bö-Blicks eine Versinnbildlichung Schlechten, der Erbsünde, mit der man täglich lebt, sozusagen der Schatten, den die spirituelle Kraft, die ausserhalb des Menschen existiert, wirft (Campbell 1964: 325-340; Campbell 1965: 164-169). Ähnlich den Ikonen, dem Weihrauch, der Kerzen, ist auch das Phänomen des Bösen Blick in seiner Auswirkung, eine real begreifbare Form, die - in diesem Falle als negative Seite -, die Existenz des Sakralen zeigt und bedeutet (vgl. Durkheim 1981: 551, 554). Es gibt verschiedene Amulette ('filaktos') gegen den Bösen Blick. Der gebräuchlichste 'filaktos' ist eine blaue Perle. Ausnahmslos alle noch ungetauften Kinder tragen sie an der Kleidung, Erwachsene Frauen tragen sie am Strumpfband oder an einer Kette um den Hals, die Männer z.B. an einer Franse des Hirtenkopftuchs. Daneben wird auch Knoblauch oder Schlangenhaut als 'filaktos' im Haus verwendet oder eine Art Kräuterkissen mit den Blumen des 'epitafios'. Die Männer benutzen als 'filaktos' für ihre Herde, den Schädel eines besonders starken und guten Hammels und stecken ihn an den Zaun ihrer Weide. Auch das goldene Kreuz, das fast alle Erwachsene und viele Kinder an einer Kette um den Hals tragen, hat ähnlich wie der Weihrauch diesen Nebeneffekt als 'filaktos'. Amulette dieser Art werden an allen Wallfahrtskirchen verkauft. (S. auch Dionisopoulos-Mass 1976: 45-50).

Es gibt ein älteres Ehepaar im Dorf das ehrenamtlich Busausflüge ('ekdromi') zu den Wallfahrtsstätten organisiert. Wann immer auf der Insel der Namenstag eines Heiligen mit einem Fest ('panijiri') gefeiert wird, mieten sie einen Bus und fahren hin. Die meisten Pilger im Bus sind Frauen und Kinder, ein paar ältere Ehepaare sind dabei. Als erstes wird die Kirche oder das Kloster, das 'panijiri' feiert, besucht. Die Frauen bringen Öl und Blumen, zünden Kerzen an und nehmen an der Messe teil. Anschliessend fahren sie weiter zu einem grossen Gartenlokal, wo auch mitgebrachtes Essen verspeist werden kann. Das gegenseitge Einladen zum mitgebrachten Essen spielt nämlich eine grosse Rolle und ist Teil des Ritus der Wallfahrt. Nach einer Mittagspause gibt es im Sommer auch immer noch Gelegenheit, an der Küste der Insel irgendwo im Meer zu baden.

Auch wenn diese Wallfahrten äusserlich

mehr touristischen Busausflügen gleichen, so entspringt der individuelle Anlass, an solch einer Fahrt teilzunehmen, doch primär dem Wunsch, diese oder jene Heiligenstätte zu besuchen, was auch daran deutlich wird, dass die Vorstellung der Organisatoren solcher Wallfahrten, den Ausflug möglichst lange auszudehnen, bei den Teilnehmerinnen oft auf keine grosse Gegenliebe stösst. Der Besuch der Heiligen ist für sie in der Tat das wichtigste. Pilgerfahrten dieser Art sind ein wichtiger Bestandteil des Lebens der Frauen. Sie bedeuten ein Herausgehen aus den Pflichten des Alltags und das nicht nur, weil sie einen Ausflug machen, sondern das Heraustreten aus dem Alltag ist an sich ein wesentlicher Bestandteil einer Pilgerfahrt. Die Pilgerstätten liegen in der Regel ausserhalb städtischer oder überhaupt dicht besiedelter Zentren. Diese periphäre Lage symbolisiert schon ihre Bedeutung ausserhalb der gesellschaftlichen Macht wie sie in politisch-ökonomischer und kirchlicher Hinsicht dargestellt wird. Diese Situation ausserhalb der Welt und das Hineingehen der Pilger in die Sakralität der Pilgerstätte vergleicht Turner mit der van Gennep'schen liminalen Phase in Übergangsriten. Eine Phase, die grundlegende Erneuerung an Leib und Seele bringen und empfänglich machen kann für die Wunder der Heiligen. Aber auch in der Gemeinschaft der Pilger werden besondere Erfahrungen gemacht, die desto intensiver sind je länger die Wallfahrt dauert. Die Gemeinschaft von Pilgern wird verglichen mit der von Novizen, die nicht mehr Vater, Mutter oder Bruder sind, in keiner Hierarchie mehr stehen, sondern sich völlig individuell der religiösen Erfahrung hingeben. Man trifft sich von gleich zu gleich in einer universalistischen Gemeinschaft. In der Gemeinschaft der Pilger findet man Vergebung für seine Sünden, die immer wieder entstehen durch die Hierarchie der Gesellschaft, in der Rollen gespielt werden müssen, der Status gewahrt werden muss, was verbunden ist mit Ängsten, diese Aufgaben nicht korrekt erfüllen zu können und mit Schuld bei tatsächlichen Verletzungen der sozialen Etikette (Turner 1974: 201-208).

Ähnlich wie jede Gesellschaft zugleich Formen der Individualität und der Gemeinschaft beinhaltet, können auch religiöse und gesellschaftliche Kulte und Zeremonien entweder mehr Exklusivität, eigennützige Interessen und Partikularität betonen oder das Gegenteil davon, nämlich die Inklusivität und die gemeinsamen menschlichen Interessen. Turner schreibt, dass die alten afrikanischen Gesellschaften Ahnen- und Erdkulte auf der einen Seite hatten und auf der anderen Fruchbarkeits- und politische Rituale, die je von Priestern und politischen Führern durchgeführt wurden. Beide Gruppen von Ritualen durchdrangen und überlappten sich und standen in ständiger Beziehung zueinander. Die Ahnenkulte und politischen Kulte repräsentierten eine Teilung von Macht und klassifikatorische Unterscheidungen der politischen Gruppen, während Erd- und Fruchtbarkeitskulte rituelle Bindungen und Gemeinsamkeiten zwischen Individuen und Gruppen repräsentierten. Die Werte dieser zweiten Gruppe, die die Inklusivität der Menschheit und das gemeinsame Gute betonen, sind dominant auch in allen Hochreligionen, wie z.B. dem Christentum (Turner 1974: 186, 172). (Wie es in dem Gebot 'Liebe deinen Nächsten' etwa zum Ausdruck kommt.) D.h. in der Heiligenverehrung und in den Wallfahrten werden gesellschaftliche Werte ausgedrückt, wie sie in den politisch-wirtschaftlichen Institutionen einer Gesellschaft nicht zum Tragen kommen können.

Darüberhinaus wird in der heutigen Zeit, in der viele traditionelle geistige Werte und gesellschaftlich institutionalisierte soziale Umgangsformen infrage gestellt werden, auch die Gemeinschaft der Pilger gesucht, um dort traditionellen Werte wieder zu stärken. D.h. hier können sich in einer liminalen Phase alte und neue Werte gegenseitig befruchten, es können aber auch traditionelle Werte wiederentdeckt werden, die plötzlich einen neuen Sinn ergeben.

# Zusammenfassung

Wie wir gesehen haben, beinhaltet das Leben in Kalithea viele Gegensätze, ja drückt seinen Sinn geradezu in Dichotomien aus. So kann sich z.B. eine starke Traditionsgebundenheit des Lebens im heutigen Kalithea auch deshalb

manifestieren, weil ein grosser Teil der Einwohner in den städtischen Industriezentren der Welt das Geld für ein solches Leben in Kalithea verdient. (Und auch diese Form des wirtschaftlichen (Über)lebens hat schon wieder Tradition.) Gerade weil diese Migranten die Erfahrung des modernen städtischen Lebens gemacht haben, ist es ihnen oft Wunsch und Bedürfnis, im Alter nach ihrer Rückkehr ins Dorf, ein Leben in traditionellen Lebenszusammenhängen - wozu auch die christlichen Werte gehören – wieder aufzunehmen. Teil dieser traditionellen Lebensgestaltung ist auch die starke Trennung von privat und öffentlich. Das nachbarschaftliche Leben in der Öffentlichkeit nimmt einen breiten Raum ein und dies Leben spielt sich nach einer festgelegten Etikette ab, die einzuhalten ein jeder verpflichtet ist. Das Privatleben des Einzelnen dagegen wird aus der öffentlichen Interaktion ausgegrenzt und ist, solange es privat bleibt, für die Öffentlichkeit völlig uninteressant. Des weiteren gehört zu den Dichotomien des Lebens auch - wie wir gesehen haben - die doppelte nationale Identität und der Gegensatz zwischen städtischer und ländlicher Identität, der aber nicht an die geographischen Orte Stadt und Dorf gebunden ist. Wir wollen hier noch eine weitere Dichotomie erwähnen, die sich fast durch alle Lebensbereiche zieht, nämlich die Geschlechtertrennung.

Im Zusammenhang mit diesen Dichotomien ist die Heiligenverehrung auch heute noch ein stark integratives Moment in der griechischen Gesellschaft. Es eint Griechen im Ausland und im Heimatdorf, Städter und Dörfler, Männer und Frauen und überwindet auch die starke Trennung zwischen privat und öffentlich, indem die Heiligenverehrung eine höchst private Angelegenheit ist und zugleich Ausdruck und Movens eines gesellschaftlichen Kollektiv bewusstseins, ganz im Sinne Durkheims. Auch wenn die Heiligenverehrung grundsätzlich bei beiden Geschlechtern vorkommt, so werden die immer wiederkehrenden Riten der Verehrung aber überwiegend von den Frauen durchgeführt und auch als ihr Kompetenzbereich definiert. Wir können hier einen Gegenpol sehen zu den staatspolitischen Aktivitäten, die als männlicher Kompetenzbereich angesehen

werden und die von ihrem Anspruch her ebenfalls gesellschaftsintegrierend sein sollen. Die Ereignisse und Erfahrungen in der Geschichte Griechenlands und die nie endenwollenden Regierungskrisen der heutigen Zeit aber haben bewirkt, dass der Staatsmacht Griechenlands weit weninger vertraut wird (zumindest inoffiziell) als der Macht der Heiligen und der eigenen familialen Wirtschaftskraft. So haben die Frauen, indem traditionellerweise vorwiegend sie in der Gesellschaft für die Heiligenverehrung und die Ausübung der religiösen Praxis zuständig sind, eine gesellschaftstragende Position, die durch die Dominanz der Männer in der Öffentlichkeit der Kaffeehäuser und Plätze zunächst verdeckt ist und nur aus einem emischen Blickwinkel erfahrbar wird.

### Anmerkungen

- Diese Frage war Teil einer auf Tonband aufgenommenen Unterhaltung, die im Rahmen einer neunmonatigen Feldforschung durchgeführt wurde, die im Zusammenhang mit einer zweijährigen Forschung (von 1989–90) finanziert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, über die griechische Familie stand.
- 2. Die Ikone selbst ist nicht heilig, sie ist sozusagen die Materialisierung des Heiligen, das Symbol der Verbindung zwischen dem Heiligen und den Menschen. Das Küssen der Ikone, das sich Bekreuzigen vor ihr und das Aufstellen von brennenden Kerzen gilt dem Heiligen, findet aber nur dort statt, wo das Bild von ihm steht.
- Auch das Geld für den Ausbau der Kapellen wird oft im Ausland verdient.
- 4. Die relativ wenigen immer wiederkehrenden Namen in Kalithea sind m.M. nach nicht ein Anzeichen für mangelnde Individualität. Einerseits gibt es häufig Spitznamen, die stärker die Individualität des Trägers zum Ausdruck bringen, als seltene Vornamen; andereseits ist eine stark ausgeprägte Individualität nicht an einen seltenen Vornamen gebunden und drittens sind der gesellschaftliche Ausdruck von Individuum und 'persona' und ihr Verhältnis zueinander kulturspezifisch.
- 5. Gerade für verlobte oder frisch verheiratete Frauen hat die Jungfrau Maria eine besondere Bedeutung, weil sie in starkem Masse das Vorbild ist für die Tugenden einer verheirateten Frau.
- 6. S. auch Goody 1986, der aufzeigt, wie mit dem sich verbreitenden Christentum eine Änderung der Familienstruktur einhergeht, die die Eigenständigkeit des Individuums betont und damit auch eine Voraussetzung schafft für die extreme

- Betonung der Individualität in unserer heutigen Gesellschaft.
- 7. 'Abraham der Eremit kam in ein heidnisches Dorf, das aus vielen unabhängigen Bauern bestand, also keinen Grossgrundbesitzer hatten, der ihnen als Patron dienen konnte. Als der Steuereinnehmer ins Dorf kam, konnte Abraham durch einen Freund in der Stadt Apamea eine Stundung für das Dorf erreichen. Von da an wurde er als der Patron des Dorfes bezeichnet. Und Abraham als Patron wurde auch der Priester des Dorfes. Seine Position war sehr stark als ein Mann von Macht und Entscheidungsbefugnis. Der Heilige/Patron gehörte zum Dorf und bekam seine Macht darüber, dass er die Nöte aber auch Werte der Einheimischen in den Dörfern artikulieren konnte. Er bewegte sich zwischen den Fronten und war in der Lage Stadt und Land über ein einziges Wertesystem - nämlich das Christentum - in Verbindung zu bringen. Das konnte er aber nur, wenn er sich ausserhalb der Gesellschaft bewegte, als absolut Fremder' (Brown 1982: 161).
- Die grösste Pilgerstätte Griechenlands ist die Kirche der 'panajia' (Mutter Gottes) auf Tinos. Ihre Wundertätigkeit ist über die Grenzen Griechenlands bekannt und sie ist ein starker nationaler Integrationsfaktor, wie Dubisch auch darlegt (Dubisch 1988: 122–25), gleichgültig, ob man dem Phänomen des Wunders positiv oder negativ gegenübersteht (Vgl. auch Wolf: 1958).

#### Literatur

- Brown, Peter 1982: The Holy Man in Late Antiquity. In: Society and the Holy in Late Antiquity. London: Faber and Faber.
- Brown, Peter 1982: Town, Village, and Holy Man: The Case of Syria. In: Society and the Holy in Late Antiquity. London: Faber and Faber.
- Campbell, John 1964: Honour, Family, and Patronage. Oxford: Oxford University Press.
- Campbell, John 1965: Honour and The Devil: In: Peristiany, J.-G. (ed.): Honour and Shame. The Values of Mediterranean Society. London: Weidenfeld and Nicolson.
- Danforth, Loring 1983: Power Through Submission in the Anastenaria. Journal of Modern Greek Studies I, 1.

- Danforth, Loring 1984: The Ideological Context of the Search for Continuities in Greek Culture. In: Journal of Modern Greek Studies II, 1.
- Dionisopoulos-Mass, Regina 1976: The Evil Eye and Betwitchment in a Peasant Village (Greece). In: Malony, C. (ed.): The Evil Eye. New York: Columbia University Press.
- Dubisch, Jill 1983: Greek Women: Sacred or Profan. In: Journal of Modern Greek Studies I, 1.
- Dubisch, Jill 1988: Golden Oranges and Silver Ships: An Interpretive Approach to a Greek Holy Shrine. In: Journal of Modern Greek Studies, Vol. 6.
- Durkheim, Emile 1981: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt/M: Suhrkamp (1912).
- Gavrielides, Nicolas 1974: Name Days and Feasting: Social and Ecological Implications of Visiting Patterns in a Greek Village of the Argolid. In: Anthropol. Quarterly 47.
- Goody, Jack 1986: Die Entwicklung von Ehe und Familie in Europa. Berlin: Reimer Verlag.
- Herzfeld, Michael 1986: Within and Without: The Category of 'Female' in the Ethnography of Modern Greece. In: Dubisch, Jill (ed.): Gender and power in Rural Greece. Princeton: Princeton University Press.
- Hirschon, Renee 1983: Women, the Aged, and Religious Activities: Opposition and Complimentarity in an Urban Locality. In: Journal of Modern Greek Studies I, 1.
- Klidara, Evgenia 1988: Igumeni Ieras Monis Agiu Rafail Thermi Mytilinis: Lambrotriti. Athen.
- Krasberg, Ulrike 1989: Tradition und Moderne in Griechenland. Von städtischen Lebensidealen und den Bedingungen des Lebens auf dem Land, von Arbeitsmigranten und dörflicher Heimat. In: Anthropos 84.
- Turner, Victor 1974: Pilgrimages as Social Processes. In: Dramas, Fields, and Metaphors. Ithaka und London: Cornell University Press.
- Vakalopulos, Apostolos 1985: Griechische Geschichte von 1204 bis heute. Köln: Romiosini.
- Wolf, Eric 1958: The Virgin of Guadalupe: A Mexican National Symbol. In: Journal of American Folklore 71.
- Zourou, Froso 1974: O Gamos sti Voria Lesvo. Myti-